

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Sibirischer Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Sibirien pro Quartal 1.60 Rbl., mit Postlohn 1.90 Rbl., bei allen Postanstalten 2 Rbl. Infections-Aufträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Chefredakteur Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenteil: E. Niesel, sämtlich in Sibirien. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaary in Sibirien.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Nr. 29.

Elbing, Sonntag

4. Februar 1894.

46. Jahrg.

Die Silberenquete.

„Wenn man nicht weiß, wie oder wo, errennt man 'ne commissio“, so lautet ein alter Gedentvers, der die Veranlassung gegeben hat, daß in kürzester Zeit in Berlin eine Enquete zusammengetreten wird, die sich mit der Frage beschäftigt, wie man der Silberentwertung oder wenigstens ihren Folgen entgegenzutreten kann. Eine einflussreiche Partei bemüht sich seit längerer Zeit, an unserer bestehenden Goldwährung zu rütteln. Die Regierung befindet sich in heikler Lage; auf der einen Seite ist sie fest entschlossen, an der Goldwährung festzuhalten, und auf der anderen Seite möchte sie der einflussreichen Partei, die sie in dieser Frage als Gegner sieht und auf die sie sich in einer Reihe von anderen Fragen stützt, irgend eine Gefälligkeit erweisen. Sie will sich ihres großen Willens versichern, indem sie ihr selber guten Willen zeigt, und zu diesem Zweck stellt sie ihr die Absicht in Aussicht, nach Mitteln zu suchen, mit denen man den Belz walchen kann, ohne ihn naß zu machen.

Enqueten, auf deutsch gesprochen, Untersuchungen, sind ein unentbehrliches Hilfsmittel der politischen Thätigkeit. Der Gesetzgeber, wenn er nicht feilgreifen will, muß die Thatsachen kennen, auf die sich seine Vorschriften beziehen sollen, und Thatsachen lernt man durch Beweishebungen kennen. In England hat von jeher die Sitte bestanden, die Gesetzgebung durch Veranlassung von Enqueten zu fördern, und ihre Form schließt sich genau den dort üblichen Formen des gerichtlichen Beweisverfahrens an. Es werden Zeugen vernommen und in der herkömmlichen Weise verpflichtet, die volle Wahrheit zu sagen, und nichts zu verschweigen, nichts hinzuzufügen. Die Vernehmung nimmt die dort übliche Form des Kreuzverhörs an. Findet einer von denen, die am Richterlich sitzen, daß eine erteilte Antwort dunkel oder unvollständig ist, so sorgt er durch eine sofort aufgeworfene Kreuzfrage für deren Ergänzung. Man bemüht sich, wie man das auszudrücken pflegt, „den Zeugen die Seele aus dem Leibe zu fangen“. Das Ergebnis dieser Vernehmung wird als Blaubuch veröffentlicht und die gestellten Fragen mit den Antworten numeriert. Bei der englischen Untersuchung über die Gewerbetreibenden kam man auf etwa 20,000 solcher Fragen, und jemand, der eine auf die Gewerbetreibenden bezügliche Frage später erörtert, zitiert einfach z. B. gn. 8459 bis 8465. Es steht nichts im Wege, daß der geladene Zeuge zugleich als Sachverständiger seine Meinung äußere, aber auch hier unterliegt er dem Zwange des Kreuzverhörs. In der parlamentarischen Debatte sucht der Redner aus den Äußerungen seiner Vorredner sich diejenigen heraus, mit denen er am leichtesten fertig zu werden hofft. Durch das Kreuzverhör wird er gezwungen, auf jeden Einwand eines Gegners einzugehen, und wenn er auf einen Einwand keine Antwort giebt, so hat er sich zuzuschreiben, daß daraus die Folgerung gezogen wird, er könne darauf nichts erwidern.

Bei uns in Deutschland sind dergleichen Untersuchungen seltener, aber man hat doch das Mittel zuweilen mit sehr gutem Erfolge angewendet. Als man bei uns mit der Umgestaltung des Zolltarifs begann, wurden Enqueten über die Industrien abgehalten, die sich mit der Verarbeitung des Tabaks, des Eisens und der Baumwolle beschäftigten, und es sind dabei über Erzeugung, Verkehr und Verbrauch Thatsachen an das Licht gezogen worden, die in diesem Umfang und in diesem Zusammenhang Niemand bisher genannt hatte. Auch der neuesten Untersuchungen über die Börsenverhältnisse dürfen wir sehr wohl gedenken. Das Material ist überaus umfangreich, so daß Niemand die Geduld haben wird, es von Anfang bis Ende in einem Zuge durchzulesen. Aber jeder, der es durchblättert, wird auf Thatsachen stoßen, die ihm bis dahin unbekannt waren. Wer mit den Verhältnissen der Berliner Börse auf das genaueste vertraut ist, wird der Regel nach schlecht unterrichtet sein, wie es in Frankfurt, Bremen und Hamburg zugeht. Mit der Zeit wird ja wohl dieses Material auch in eine übersichtliche und allgemein zugängliche Form gebracht werden.

Es ist aber nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß eine Enquete über die Silberfrage irgend welche neue Thatsachen zu Tage fördern wird. Ueber das, worauf es ankommt, hat die amtliche Statistik schon längst die erwünschte Auskunft gegeben. Seit sechzig Jahren wissen wir von jedem Tage genau, wie hoch sich an diesem das Werthverhältnis des Goldes zum Silber gestaltet hat, denn an jedem Wochentage haben die Londoner Edelmetallmakler amtlich notirt, mit wieviel Pence englischer Währung die Unze Münzsilber von $\frac{37}{100}$ Feingehalt verkauft wurde. Seit Alexander von Humboldt zu Anfang des Jahrhunderts seine unsterblichen Untersuchungen über die Statistik der Edelmetallproduktion vornahm, wissen wir von Jahr zu Jahr mit der wünschenswertesten Genauigkeit, wieviel Gold und Silber gefördert wurde. Wir wissen, wie groß der Betrag der Ausmünzungen jährlich in jedem einzelnen Staate gewesen ist, und sind auch nicht ohne Mittel, anzugeben, wieviel Gold und Silber aus einem Staate in den anderen eingeführt worden ist namentlich dort, wo es darauf ankommt. Kein Zeuge wird im Stande sein, eine Thatsache zu befechten, die nicht schon längst gedruckt ist.

Es wird sich also in der Enquete nur darum handeln, welche Schlüsse aus den vorliegenden Thatsachen gezogen werden können. Und auch hier verzichten wir vollständig auf die Hoffnung, einen neuen Gedanken zu hören. Nichts hat zur Hebung des Verbrauchs von Papier und Druckerwärme in den letzten Jahren so sehr beigetragen als die Erörterungen über die Währungsfrage. Wer irgendwie sich mit der Aussicht geschmeichelt hat, etwas Neues oder gar etwas Altes in neuer, jugendlicher Form sagen zu können, hat nicht gewartet, bis ihm die Ehre zu theil wurde, vor eine Enquetekommission als Sachverständiger geladen zu werden, sondern hat längst seine ganze

Kraft daran gesetzt, sich Gehör zu verschaffen. Wir werden von der einen wie von der anderen Seite nur das längst Gehörte wiederholt finden.

Die Silberproduktion der Erde hat sich seit sechzehn Jahren verdoppelt und seit vierzig Jahren vervielfacht. Sie ist trotz wachsender Silberpreise im Steigen geblieben. Diese Thatsachen erklären die gegenwärtige Lage. Das Silber ist nicht im Preise gefallen, weil ein Staat sich nach dem andern genöthigt gesehen hat, sein Silber zu demonstrieren, weil er einen Stoff mit fortbauender Wertverminderung nicht mehr als Preismesser brauchen konnte. Daß die Demonstrierung des Silbers den Preissturz befördert hat, soll nicht geleugnet werden, aber die Preisverminderung wäre auch ohne diesen Zwischenfall eingetreten. Bei den üblichen Vereinschungen der Zahlungen durch Checks und Giroanweisungen ist der heutige Verkehr völlig außer Stande, die ganze Menge des geförderten Silbers als Verkehrsmittel in seine Adern aufzunehmen.

Die veranfaltete Enquete nützt nichts. Es wäre unrichtig, darauf zu erwidern, wenn sie nicht nützt, so schadet sie auch nichts. Sie schadet aus dem Grunde, weil sie den Anschein erweckt, als sei die Regierung über die Schritte, die sie zunächst zu thun gedenkt, im Unklaren. Wir halten diesen Schein für einen falschen; obwohl Herr Miquel, der Mann der gewagten Experimente, der preussischen Regierung angehört, bauen wir doch fest darauf, daß die Regierung im Ernste nicht daran denkt, an unserem Geldwesen zu rütteln, sondern daß sie nur den Agrariern durch Veranlassung der Enquete eine Höflichkeit habe erweisen wollen. Allein wenn wir auch dieses Vertrauen haben, so können wir doch dasselbe Vertrauen dem Auslande nicht zumuten, und im Auslande muß es einen verwirrenden, den Verkehr mit Deutschland lähmenden Eindruck hervorrufen, wenn die Regierung Schritte thut, die nach Art der Menschen auf eine innere Unsicherheit gedeutet werden können. Was das wichtigste Leben zu seiner Würde bedarf, ist vor allen Dingen Vertrauen in die Zukunft. Das Geldwesen eines Landes muß dastehen wie ein eherner Felsen, an dessen Festigkeit zu zweifeln Niemandem erlaubt ist.

Politische Tageschau.

Elbing, 3. Februar.

Die Umgebung des Fürsten Bismarck ist nach dessen Berliner Reise mit Hoffnungen erfüllt, die eine vollständige Besserung der Lage bedeuten und nie ihre Erfüllung finden werden. Interessant ist es zu hören, was der von der Familie Bismarck inspirirte Berliner Korrespondent der Münchener „Allg. Ztg.“ dem genannten Blatt berichtet. Die Stellung des Grafen Caprivi, so heißt es, sei durch die letzten Vorgänge zwar nicht erschüttert, aber doch jedenfalls stark getrübt worden. „Man läge es ja vielleicht nahe, daß Graf Caprivi der veränderten

Situation Rechnung trüge und sei es mit, sei es ohne Befehl des Kaisers sich zum Fürsten Bismarck in solche Beziehungen setze, die es ihm ermöglichen, die Ansicht und den Rath des Fürsten oder selbst dessen persönliches Eingreifen, z. B. durch eine Rede im Herrenhause, zu erbitten und damit das nachzuholen, was er vom Tage seines Amtsantritts an nicht hätte unterlassen sollen.“

Graf Caprivi aber habe den politischen Gegensatz auch auf das persönliche Gebiet übertragen durch die bekannten Erlasse und durch mehrere Anordnungen, welche er als Amtsnachfolger nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck seinem Vorgänger gegenüber zu treffen hatte. Weiterhin beruft sich der Korrespondent auf Herrn Miquel, welcher aus seiner großen Verehrung über die Annäherung des Kaisers an den Fürsten Bismarck dem Grafen Herbert gegenüber beim Ordensfest und beim Geburtstag des Kaisers kein Gehl gemacht habe.

„Die innere politische Lage“ so meint die „Köln. Volksztg.“, ist so verworren wie noch nie. Sie ist weit schwieriger als im vorigen Winter, als die Militär-Vorlage zur Veranlassung stand. Damals konnte man als „ultima ratio“ noch mit energischem Entschluß zu einer Reichstags-Auflösung schreiten; dies unterliegt aber jetzt vielen Bedenken. Man will den Handelsvertrag durchführen und es doch mit den Konserwativen und dem landläufigen Adel nicht verderben. Alle, welche die Empfindungswelt des Kaisers kennen, zweifeln stark daran, daß er sich eventuell an die Spitze der Liberalen stellen könnte, um die konervative Partei und ihren Einfluß im Lande zu „erschmettern“.

Mit der Wiederherstellung des deutschen Bauernbundes im Gegenatz zum Bunde der Landwirthe soll es Ernst werden. In dem Programm, welches dem „Boll“ im Büstenabzug vorliegt, wird dieser Schritt damit motivirt, daß das aggressive Vorgehen des Bundes der Landwirthe die Harmonie, die der alte Bauernbund zwischen Klein- und Großgrundbesitzern geschaffen hatte, wieder gestört und ein berechtigtes Mißtrauen in Stadt und Land gegen den Großgrundbesitz (vertreten durch den Bund der Landwirthe) von neuem hervorgerufen habe.

Von Deutschlands Kolonialpolitik. Die „Nat. Ztg.“ beschäftigt sich in einem Leitartikel heute mit der Kolonialverwaltung, anknüpfend an die Angriffe, denen dieselbe gefehlt in der Budgetkommission ausgesetzt war. Das Blatt bekämpft zunächst die These der Abg. Hebel und Richter, daß, wenn man das erforderliche Personal zu einem Unternehmen nicht habe, das letztere eben unterbleiben müsse. Wäre diese These richtig, dann hätten wir z. B. heute keine deutsche Marine etc., denn überall müssen die Pfadfinder ihren Weg tastend suchen, erst die nach ihnen kommen, vermögen sich an den Erfahrungen der Ersten zu bilden. Trotzdem erkennt die „Nat. Ztg.“ an, daß es an Stoff zur Kritik der Kolonialverwaltung keineswegs mangle. Wenn vom Regierungssitz gesagt

Kannst Du nicht Dombaumeister sein, Behau' als Steinmetz deinen Stein; Fehlt dir auch dazu Geschick und Verstand, Frage Mörtel herbei und Sand.
Rudolf Baumbach.

Cinda.

Eine Reiseskizze aus Kansas.

Von R. C.

(Schluß.)

Der Name fiel mir auf. Ich trat dicht an den Wagen, um den Mann erblicken zu können. „Sind Sie krank?“ fragte ich. Er antwortete mit einem schwachen Kopfnicken. „Schon lange?“ „Seit Monaten. Das Grubenfieber hat mich in den Bergwerken gepackt. In der freien Luft fängt es an, besser zu gehen, aber ich bin immer noch wie ein Schatten.“

Ein heftiger Husten befiel ihn und unterlagte die Fortsetzung des Gesprächs. Der Name des Kindes, der sandfarbige Bart fielen mir auf — aber es konnte ja nicht sein! Der Mann war der Gatte der Wagenleiterin. Als wir die Schänke erreichten, war es Abend geworden. Der mexikanische Diener meldete, daß ein Wagen mit zwei Frauen, einem Kinde und einem kranken Manne angelangt sei.

„Ein kranker Mann!“ rief Cinda. „Geschwind herein mit ihm, und das Kind auch und die Frauen! Guter Gott! ein Kind! Ein kranker Mann!“ Die beiden Frauen waren abgestiegen und trieben die Ochsen nach dem Weideplaz; das Kind hatten sie wieder in den Wagen gerückt. Als der Mann Cinda's Stimme hörte, erhob er sich mit einem heftigen Ruck und setzte sich aufrecht. „Ich bleibe hier im Wagen,“ sagte er, „wir sind unser so viele.“

Cinda nahm das Kind und schmeichelte: „Du armes Kindchen! Ich wollte, Du wärest mein, Du liebes, liebes Herzchen!“ Cinda ging mit dem kleinen Wesen einige Schritte gegen das Haus. Ein Schluchzen, das aus dem Wagen drang, erregte ihre Aufmerksamkeit; sie blieb

stehen, horchte, kehrte wieder nach dem Wagen zurück und schaute nach dem Manne.

Eine Pause entstand; auf einmal hörte ich Cinda rufen: „Wenn das nicht Jack Millan ist, so ist es sein Weib!“

Die Arme! So viele Jahre vergeblichen Wartens hatten den Klang von Jack's Stimme nicht in ihrem Ohr verlißt.

Der Mann schwieg, man vernahm aus dem Wagen nur ein Geräusch, das wie Weinen klang. „Kennst Du mich nicht?“ fragte Cinda. „Sprich, erkennst Du mich nicht?“

Der Mann neigte den Kopf vor, als betrachte er Cinda mit aufmerksamen Blicken, dann brachte er matt und klagend über seine Lippen: „Cinda! Man sagte mir, Du wärest todt!“

„Aber ich bin nicht todt!“ rief Cinda, ihm die Schläfe streichelnd. „Stehst Du nicht? Ich bin hier bei Dir und halte Deine Hand in der meinigen. Ich bin Dir entgegengezogen, Jack! Freuest Du Dich nicht, mich wiederzusehen? Es hat lange, lange gedauert! Sei nicht böse, Jack, sei nicht böse auf mich, ich konnte nicht länger warten! Mit jedem Tage fühlte ich mich einsamer und verlassen. Aber ich mußte, Du würdest wiederkommen, ich mußte es fest und zuverlässig, und zuweilen, Jack...“

„Still, Cinda!“ fiel der Mann ihr ins Wort. „Du weißt nicht, in welchem Unglück ich stehe.“

Cinda sah ihn verwundert an. Sah sie nicht, daß er krank war? Was lag daran, wenn er arm, mit sehlschlagenen Hoffnungen zurückkam? Brachte er doch sich selbst wieder! Ihr Fleiß war in der Zwischenzeit einträglich gewesen, sie besaß eine Heimstätte, ihn aufzunehmen, hinlänglich Mittel, ihn zu pflegen, daß er wieder zu Kräften gelange.

Jack errieth Cinda's Gedanken; mit einer gewaltigen Anstrengung lehnte er sich vor und schluchzte: „Cinda, ich meine nicht die Krankheit! Da — und er deutete nach dem Kinde — da, das ist mein Kind, Cinda!“

Auf Antwort wartend hingen seine Augen stehend an ihrem Antlitz.

Cinda stand starr und regungslos da, kein Wort kam von ihren Lippen.

Jack wartete ein Weilschen, dann deutete er aber-

mals nach dem Kinde und hauchte mit zitternder Stimme: „Cinda, ich habe eine zweite Frau genommen! O, o!“ Und er verhüllte sein Angesicht mit beiden Händen.

Cinda schrie nicht, sie wurde nicht ohnmächtig, sie schalt und zürnte nicht; wie eine Bildsäule stand sie vor ihm. Hatte die entsetzliche Nachricht ihre Fassungskraft gelähmt oder das Unerhörte ihren Jörn so heftig aufgewühlt, daß es ihr an Worten gebrach? Jahre, viele Jahre hatte sie auf die Rückkehr des Gatten geharrt, und nun er endlich kam, brachte er eine andere Frau und ein Kind derselben mit sich!

Endlich begann das Kind zu schreien. Da wandte Cinda das Gesicht ab und die Hand wie abwehrend vortretend leuchtete sie: „O Jack! Jack!“

Nur das unterdrückte Schluchzen des kranken Mannes und dazwischen ein trankhaftes Husten desselben ließ sich vernehmen. Endlich raffte derselbe seine Kraft zu der Klage zusammen: „Cinda, ich war ein Thor! Ich zog aus, das Glück zu suchen; ich erwart mir etwas, dachte oft an die Heimkehr, denn in meinem Herzen regte sich immer die Sehnsucht nach Dir! Aber der Verdienst war gut, ich wollte viel Geld mitbringen. Im fünften Jahre hatte ich rund eintaufend Dollars zusammen. Ein Militärzug nahm den Weg nach Missouri, nicht diese Straße, sondern über die nördlichen Forts. Mit demselben kehrte ich heim. Aber wo war Cinda? Nirgend zu finden! Sie ist im vorletzten Herbst nach Kansas gegangen, sagte man mir; sie wollte zum Winter zurückkehren, aber sie ist nicht wieder gekommen und man hat nichts von ihr vernommen. Ich fand keine Ruhe in Missouri; ich machte mich auf nach Kansas und suchte den ganzen Weg ab, diesen selben Weg, doch entdeckte ich keine Spur. So sind wir dicht nebeneinander gewesen und haben uns nicht getroffen.“

Cinda antwortete mit stummem Kopfnicken. Da bin ich voll Verzweiflung weiter fortgezogen wieder nach Mexiko, erwarb noch ein Stück Geld und endlich, vor drei Jahren, gab ich die Hoffnung auf und nahm eine zweite Frau. Von da an ist allerlei Mißgeschick über mich hereingebrochen; eine Seuche befiel meine Schafherde und vernichtete sie;

ich ging wieder an die Grubenarbeit, da wurde ich von dem Bleisieber heimgesucht und lag viele Monate stich darnieder; die Sehsucht nach Missouri erlachte mich; dort dachte ich, wirst Du genesen! Cinda, Cinda! Und nun! Was soll daraus werden? Zwei Frauen! Die eine hat meine erste Liebe, die andere ist die Mutter meines Kindes!

Was Cinda während dieser Erzählung dachte und empfand, wer vermag es zu errathen?

Jetzt fing das Kind auf's Neue zu wimmern an und im Hohl ließen sich die Stimmen der anderen Frau und ihrer Mutter vernehmen.

Cinda schaukelte das Kind, streckte die Hand aus nach dem jammernnden Manne und sagte freundlich: „Laß die Sorge bis morgen; frische jetzt aus, Du bedarfst der Pflege und der Erquickung. Hurrig, die Andere kommt!“

Jack gehorchte und wie er im Sternenshimmer an Cinda gelehrt dastand und die zweite Frau herankommen sah, flüsterte er: „Bedenke, Cinda die Eine oder Andere von Euch muß morgen mit zürnen und mich verwünschen — aber es geht nicht anders, nur Eine kann mit mir gehen.“

„Still,“ bedeutete ihm Cinda, „wir machen das morgen aus.“

Und mit mildem Tone ersuchte sie die unfehlwillige Sünderin ihres Lebens an die andere Seite des Mannes zu treten und zu helfen, ihn unter Dach zu bringen.

Cinda geleitete den wiedergefundenen und doch verlorenen Gatten in's Haus, in das Zimmer, das sie für ihn eingerichtet, die Frau nebst dem Kinde aber nahm sie mit sich in ihr eigenes Schlafgemach. Meine Schlafstätte war in dem Gemache neben dem besonderen Zimmerchen, welches Cinda für den heimkehrenden Gatten eingerichtet hatte und worin dieser auch wirklich untergebracht war. Meine Reisegefährten waren spät und sehr ermüdet von der Jagd zurückgekehrt und lagen in den Wänden des Schlafes, während mich die Einbrüche des Abends und die Spannung auf die Lösung der Begebenheit nicht zur Ruhe gelangen ließen.

Eine dünne Bretterwand trennte meine Lagerstätte von dem Zimmer Jack's. Ich vernahm, wie derselbe sich unruhig umherwälzte, vor sich hin redete, jetzt

wurde, es sei nicht gelungen, einen einzigen in den Schutzgebieten als beschlagnahmten Kaufmann für eine amtliche Stellung zu gewinnen, denn sie verdienten als Kaufleute mehr, so meint die „Nat. Ztg.“ demgegenüber ausreichenden Anlaß zu der Meinung zu haben, daß der Grund hierfür mehr in der Uebertragung der heimischen militärischen und bürokratischen Vorstellungen nach Afrika liegt. Die wichtigste Frage, über die man Verabredungen haben müsse, sei die, ob in wichtige afrikanische Stellungen Leute nur darum eingeschoben werden, weil sie den Wunsch hegten, Deutschland zu verlassen, und hinreichend einflussreiche Verbindungen besitzen, um die Erfüllung dieses Wunsches zu erlangen.

Zur Lage in Serbien meldet der Belgrader Korrespondent der „Köln. Ztg.“, daß man in Hofkreisen von der Absicht, demnächst die Liberalen aus Rußland zu berufen, Abstand genommen habe und die heutige Regierung die Wahlen durchzuführen lassen wolle. Der Besuch Milans beim Metropolitankathedrale leblich, den letzteren von den freundschaftlichen Absichten des neuen Regiments Rußland gegenüber zu überzeugen. Der Hochschuldirektor Nestić hat in letzter Stunde abermals das Kultusportefeuille abgelehnt. Die Regierung ist immer noch bemüht, den ehemaligen Finanzminister Bulasini Petrowitsch, der das Finanzportefeuille wiederholt abgelehnt hat, zum Eintritt ins Finanzministerium als Generaldirektor zu bewegen.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 2. Febr. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ theilt mit, daß die in ihrer Nr. 51 vom 31. Januar gebrachte Mittheilung über eine Verletzung der kaiserlichen Kriegsfahne im Hofen von Rio de Janeiro nach dem Berichte des kommandirenden Seeoffiziers noch dahin zu ergänzen ist, daß der brasilianische Offizier, welcher dem Kommandanten S. M. S. „Alexandrine“ die Entschuldigend der brasilianischen Regierung überbrachte, bei dieser Gelegenheit äußerte, der Präsident der Republik habe nach Empfang der Note sofort erklärt, jede geforderte Genugthuung gewähren zu wollen, weil die deutsche Fahne in Frage stünde und die Forderung von einem deutschen Kriegsschiffe ausgegangen sei und die deutschen Kriegsschiffe bisher in jeder Weise loyal verfahren seien.

— Aus Hannover wird berichtet, daß das Befinden des Abg. v. B e n n i g s e n sich soweit gebessert, daß derselbe einige Stunden täglich außerhalb des Bettes zubringen kann.

— Nach einem Telegramm der „Voss. Zeitung“ aus London wird die Trauung des Großherzogs von Sachsen-Coburg in der dritten Woche des April in Coburg in Gegenwart des deutschen Kaisers, der Königin Victoria von England, des Prinzen von Wales und anderer Mitglieder des englischen Königshauses stattfinden.

— Der „Sofalanzeiger“ berichtet über die Ausarbeitung eines A e r s e r i c h t e r u n g s - E n t w u r f e s, das derselbe zwei Abtheilungen enthalte. Die erste Abtheilung behandle die Schadenversicherung, die zweite die Feuerversicherung, die dritte die Lebensversicherung, sowohl die Versicherung für den eigenen Todesfall als für den Todesfall anderer. Der Hauptzweck des Entwurfes strebe auf einen thunlichsten Ausgleich zwischen den Interessen der Versicherungsgeber und Versicherungsnehmer hin.

Schweiz.

Bern, 2. Febr. Von der italienischen Regierung ist auf die Note des eidgenössischen Bundesrates vom 23. November v. J. betreffend Zahlung der italienischen Eingangszölle in Metallgeld die Antwort eingegangen, daß die italienische Regierung nicht in der Lage sei, von dieser Maßnahme, die mit dem italienisch-schweizerischen Handelsvertrage nicht im Widerspruch stehe, zurückzutreten. In Bezug auf ein Schiedsgericht könne sie eine definitive Antwort nicht erteilen, da sie es für nöthig erachte, die Frage noch in eingehender Weise zu unteruchen.

Frankreich.

Paris, 2. Febr. Eine Depesche des General Dodds aus Kotonu vom gestrigen Tage meldet, daß Behanjin sich am 25. Januar bedingungslos unterworfen hat. Derselbe wird nach dem Senegal gebracht werden.

England.

London, 2. Febr. Der Sekretär Gladstones hat aus Biarritz an das Bureau Reuters ein Telegramm

verzweifelungsfull stöhnte, jetzt bitterlich weinte, wie ein Kind; Hustenanfälle stellten sich inzwischen ein und schienen ihn zu martern. Wegen Mitternacht schrie er geulend auf und verfiel in einen krampfhaften Husten. Thüren wurden geöffnet, ich hörte die Stimme Cinda's und der anderen Frau, die weinte und schrie, während Cinda tröstende Worte sprach. Die Unruhe hielt an; ich erhob mich und ging hinaus.

„Ist denn Keiner da, der helfen kann?“ rief mir die andere Frau entgegen, da ich in die offene Thür des Zimmers trat.

Beide Frauen waren über den Kranken gebeugt, dessen weißes Bettuch roth gefärbt erschien. Die Aufregung war für den erschöpften Kranken zu gewaltig gewesen, ein starker Blutsturz war die Folge davon, in seinen Zügen war zu lesen, daß er mit dem Tode rang. Cinda drückte ihm ein Tuch auf den Mund, die andere Frau hielt ein Glas und einen Löffel bereit.

So theilten sich die beiden Frauen in die Pflege des Mannes, der ihnen beiden gehörte und auf den doch nur eine das Recht hatte. Die einmüthigen Anstrengungen schienen den Lebenden wohlthätig zu berühren, doch sie waren vergeblich. Seine Kräfte wurden schwächer, die Brust rang nach Athem, seine flüsternden Worte wurden wir, sein Blick unfähig und gebrochen, endlich mit Sonnenanfang machte er eine gewaltige Anstrengung und rief:

„Wan sagte mir, Du wärest gestorben, Cinda! — Arme Adeline! — Sei gut, sei gut mit dem Kinde, auch Du, Cinda!“

Bei dem Bemühen, den Arm nach Cinda auszustrecken, hauchte er den Geist aus.

Der Streit, der ihm bevorstand, war entschieden, er ging allein! . . .

Später, als die Aufregung der beiden Frauen sich etwas gelegt hatte, hörte ich Cinda sagen:

„Wir haben ihm Beide verloren, er hat uns Beide gehört, wir wollen ihm zusammen seine letzte Ruhestatt bereiten; Du bleibst bei mir mit dem Kinde, bis es sich einrichten läßt, daß wir zusammen nach Missouri zurückkehren; was ich habe, gehört dem Kinde; wir wollen die Sorge für dasselbe theilen, denn es ist ja kein Kind!“

Edele, arme Cinda!

gerichtet, in welchem er das Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritte Gladstones für völlig unwahr erklärte. Gladstone habe nicht die Absicht, sich den Arbeiten der Session zu entziehen. Freilich hätten seit vielen Monaten nach Gladstones Meinung sein Alter und der Zustand seines Geistes und Gehörs ihm die Befreiung von der Regierungsbetrieb wünschenswerth erscheinen lassen und deshalb könnte seine Fortführung des Amtes jederzeit durch die ihrer Natur nach permanenten Ursachen unterbrochen werden. Gladstone wisse nicht, welche Wendung die für die Nation wichtigsten Ereignisse nehmen werden, aber er habe nichts gesagt oder gethan, was auch nur im geringsten Grade seine und seiner Kollegen absolute Freiheit bezüglich weiterer Schritte beschränken könnte.

Belgien.

Brüssel, 2. Febr. Auf den speziellen Wunsch der Großmutter des Prinzen Karl von Hohenzollern soll die Hochzeit des Prinzen in Sigmaringen stattfinden. — In einem Schreiben an den Verwaltungsrath der Universität fordern heute 12 Professoren die sofortige Wiederaufnahme der Vorlesungen und die Zurückziehung der angeordneten Disziplinarstrafen, sowie die Umänderung der Statuten.

Rußland.

Petersburg, 2. Febr. Nach dem gestern Abend ausgegebenen Bulletin war der Kaiser fieberfrei, Schlaf und Kräfte bessern sich.

Amerika.

Washington, 2. Febr. Die Abstimmung über die Tarifvorlage im Repräsentantenhaus war von imposanten Szenen begleitet. Die zu den Galerien Einlass gebührende Menge betrug über 20,000, während nur für 3000 Personen Platz vorhanden ist. Wilson wurde nach Beendigung seiner Rede von begeisterten Kollegen auf den Schultern aus dem Saal getragen. Nur 17 Demokraten, darunter 8 New-Yorker, stimmten gegen die Vorlage.

Zur Warnung für deutsche Mädchen.

die unter verlockenden Versprechungen zur Auswanderung nach Brasilien verleitet werden, theilt ein durch mehrjährigen Aufenthalt in Brasilien mit den dortigen Verhältnissen bekannter Arzt Folgendes mit: Der Mangel an weiblichen Arbeitskräften hat in Brasilien ungefähr denselben Umfang angenommen, wie der Mangel an weiblichen Diensthöfen in der Hauptstadt des deutschen Reiches. Nicht minder ist ein Mangel an männlichen Arbeitskräften auf den Plantagen zu constatiren, welcher das Heranziehen von Dienstnehmern, fälschlich Colonisten genannt, zu einem einträglichen Geschäft für die Agenten macht, die aber Schurken in des Wortes verwegener Bedeutung sind. Ueber die traurige Lage dieser Colonisten sprechen wir ein andermal. Heute sollen uns nur die deutschen Mädchen beschäftigen, die als Diensthöfen, Gouvernanten und wer weiß was nicht Alles nach Brasilien verschleppt werden. Von vorn herein wissen die sauberen Agenten, die durch Inserate in deutsche Zeitungen ihre Opfer sich fördern, dadurch die Mädchen in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, daß sie ihnen Vorwände zahlen, die die armen Mädchen bei ihrer Ankunft in Brasilien selbstverständlich nicht gleich zurückzahlen können. Die dort angebotenen Stellen von Diensthöfen sind allerdings vorhanden; die Agenten wissen es aber so einzurichten, daß das Dienstmädchen so lange keinen Lohn in die Finger bekommt, bis der geleistete Voranschuss und ganz ungeheure Agentengebühren an die Agenten zurückgezahlt worden sind. Braucht das Mädchen zur Anschaffung von Kleidungsstücken u. dgl., so muß sie immer wieder zu dem beutegierigen Agenten gehen, der auf neue Vorwände besteht, wodurch das Abhängigkeitsverhältnis um so länger Bestand erhält. Hat nun ein solches Mädchen das Unglück, bei einem Plantagenbesitzer in Dienst zu treten, so ist es doppelt übel daran; unter diesen sind lokale Herren selten und hier am Orte hat nur der Dienstcontract Wert. Das brasilianische Dienstvermittlungsgesetz, auf Grund dessen die Mietts-Contracte abgeschlossen werden, bedeckt eine große Fläche Papier, ist aber ein Labyrinth, zu dem nur der Agent oder der Dienstherr und der Richter den Kladderadatschen besitzen, und der brasilianische Richter wird sicherlich in den Contracten eine Bestimmung finden, die er gegen die Dienstnehmerin anwenden kann, selbst wo dieser schreiendes Unrecht geschieht. Die zugesicherten Löhne sind in Anbetracht der Preisverhältnisse in Brasilien gering, die angeblichen Conventionalstrafen aber hoch und gänzlich der Willkür der Brodherrn überlassen. Unter den geschätzten Verhältnissen sind diese Mädchen weiße Sklaven. Sie sehnen sich zurück nach der Heimath, kommen aber aus den wucherlichen Händen der Agenten nicht los, die den Richter auf ihrer Seite haben, der stets auf Grund der geschlossenen Verträge den Mädchen Unrecht giebt. Viele dieser armen Mädchen sind furchtbar elend untergegangen, andere sind wieder der Prostitution verfallen, wobei sie früher oder später auch dem Tode entgegengehen. In neuerer Zeit werden auch junge, hübsche Mädchen für die öffentlichen Häuser direct von Deutschland bezogen, zu welchem Zwecke sich die gewissenlosen Agenten nach Europa begeben und von Holland aus ihre Netze auswerfen. Den Mädchen wird ein monatliches Einkommen für irgend eine Stelle in Brasilien bis 150 Mark zugesichert, und wissen die Agenten dieselben zu bestimmen, von Holland aus die Netze nach Brasilien anzutreten. In Brasilien angelangt, finden sie, statt der erhofften Stellen in vornehmen Häusern, eine Anstellung in einem überberückichtigten Lokal, in welchem ihnen schon am ersten Tage klar wird, zu welchem Zwecke man sie dorthin gelockt. Leider können sie auf Grund der mit den Agenten abgeschlossenen Verträge nicht wieder zurück und so gehen sie schmachvoll unter. Trotz aller Aufmerksamkeiten der deutschen und sogar der holländischen Behörden wird dieser Menschenhandel seit Jahren flott betrieben, und Niemand ist in dem ferneren Lande da, der den armen bedauernswürdigen Geschöpfen helfend zur Seite steht. In den seltensten Fällen gelingt es einem solchen Mädchen, mit Hilfe guter Freunde in die Heimath zurückzukehren, in welcher sie mit zerrütteter Gesundheit und oft nur mit den Kleidern, die ihr von mitleidigen Deutschen geschenkt wurden, dann eintritt. Mögen daher alle deutschen Mädchen, die aufs Gerathewohl nach Brasilien reisen und sich von Agenten die Kofferstopfen bezahlen lassen, vor dieser Auswanderung hiermit gewarnt sein.

Aus aller Welt.

Falschmünzer. Der Polizei in Amsterdam ist es gelungen, einer, wie es scheint, weit verzweigten Bande auf die Spur zu kommen, die sich mit der Nachahmung von Noten der niederländischen Bank be-

schäftigte; sie scheint das Geschäft in großartigem Stille betrieben zu haben, da bis jetzt nur gefälschte Apnoten von 100, 200 und 300 Gulden mit Beschlag belegt worden sind; wie man vermutet, werden auch in Deutschland und Belgien Versuche gemacht werden, um die falschen Noten auszugeben. Man wird also gut thun, bei der Annahme von niederländischen Banknoten, welche auf die genannten Apnoten lauten, sehr vorsichtig zu sein.

Der berüchtigte Einbrecher Adolf Krüger, welcher im Oktober aus der Irrenanstalt Herzberge entsprang, wurde einem Wolffschen Telegramm zufolge am Donnerstag Abend in einem Restaurant in Dresden verhaftet. Damit bestätigt sich die Annahme, daß der feste Einbrecher, der bekanntlich nach seiner Flucht aus Herzberge in der Irrenanstalt zu Dalsdorf eingebrochen war, um seine Braut herauszuholen, bei dem jüngsten großen Diebstahl in Dresden seine Hand im Spiele gehabt hat. Während der vier Monate seiner Freiheit hat Krüger Süddeutschland „bereist“ und namentlich in Frankfurt a. M. eine ganze Anzahl schwerer Einbrüche begangen.

Zur Affaire de Jong. Dem Angeklagten de Jong ist nun die Anklageschrift zugeföhrt worden; dieselbe lautet auf Entführung von Minderjährigen und Betrug, bezw. Unterschlagung der Fräulein Schmitz gehörigen Kleidungsstücke. Die Staatsanwaltschaft hat also die Anklage wegen Mordes in Ueber-einstimmung mit dem Untersuchungsrichter mangels genügender Ueberführung vorläufig fallen lassen. De Jong bestellte zwei Verteidiger.

Ein Staatsanwalt in der Klemme. In einer Stadt gab es in einer engen winzigen Straße ein Wirthshaus, das der sog. guten Gesellschaft als Sammelpunkt diente und für ein Spielchen wie geöffnen war. Die Polizei mußte zwar, daß in dem nach dem Garten zu belegenen Gastzimmer „große Umjäge“ erzielt wurden, das unter Beschluß gehaltene Zimmer wollte sich aber dem Auge des Gesetzes nicht öffnen, da das geheime Zeichen für den Eintritt, ein gewisses Krachen an die Thüre, nicht verrathen wurde. Zu den Besuchern des Tempels gehörte auch ein Staatsanwalt, der nicht minder eifrig als die übrige Gesellschaft die Karten mit Geldstücken zu pflastern pflegte. Mangels eines „ollen ehrlichen Seemann“ wechselte in der Gesellschaft das Vorhalten ab. Eines Tages nun war der Gastwirth G. in Bezug auf den Tempel sichernden Vorpostendienst etwas zu sorglos gewesen. Der Staatsanwalt hielt gerade die Bank, als plötzlich der Wirth den Schreckensruf „die Polizei kommt“ ertönen ließ. Der Gesellschaft gelang es nun zwar, durch die Fenster den Garten zu gewinnen und sich der Ueberumpelung zu entziehen; nichts desto weniger hatte die Polizei genug Material, um gegen den Wirth wegen Duldens von Glücksspiel vorzugehen. Ein unglücklicher Zufall wollte nun, daß derselbe Staatsanwalt, der die Bank gehalten hatte, die Anklagebehörde vertreten mußte. Anfangs geriet er mit sich selbst in Zwiespalt und dachte an einen Selbstmord, dann aber wurde mit dem Gastwirth eine Vereinbarung getroffen, die ihm einen Ausweg aus der Klemme bot. Der Zuhörerraum war beim Termin von einer vornehmen Gesellschaft besetzt, darunter viele von den Spielern. Der Staatsanwalt geißelte in scharfer Weise das Hazardspiel und beantragte eine hohe Geldstrafe gegen den Wirth, die er später — aus eigener Tasche — bezahlte. Der Beamte — so schließt der Bericht — befindet sich nicht mehr auf seinem damaligen Posten.

In Breslau löbte gestern Vormittag der stellunglose Buchhalter Korlawa seine Frau, indem er ihr den Hals durchschnitt, und entlebte sich dann selbst.

Eine eigenthümliche Strafe verhängte jüngst, wie die „Tgl. Reich.“ erzählt, ein Hauptmann eines Berliner Garde-Regiments. Der Feldwebel seiner Compagnie hatte einen Korb Champagner erhalten und ihm davon Nahrung gemacht. Der Hauptmann läßt die Einjährig-Freiwilligen seiner Compagnie antreten und sagt Einem das Dienstvergehen auf den Kopf zu. Der Einjährig-gehabte gab denn auch alsbald zu, der Wein sei von seinem Vater an den Feldwebel gesandt worden. Der Hauptmann verhängte nun folgende, jedenfalls noch nicht dagewesene Strafe: Der Einjährig-gehabte mußte alle Tage dreimal, Morgens, Mittags und Abends, bei ihm mit selbstdarftmäßigem Gepäc antreten und bei jedem Antreten ein Glas von dem eingelassenen Champagner trinken, bis der Korb leer war.

Ein toller Hund im Salon. Man berichtet aus Budapest über einen entsetzlichen Unglücksfall, der sich in der gräßlichen Familie Zichy in Enyicze ereignete. Graf Jakob Zichy kam jüngst zu Besuch nach Enyicze und spielte in Gegenwart der Komtesse Clara und Martha Zichy im Salon mit einem großen Neufundländer Hund. Blödsinn sprang das Thier auf den Grafen und zerfleischte ihm beide Hände. Sodann warf sich dieselbe auf die beiden Komtesse und verwundete sie gleichfalls. Noch im Salon wurde der Hund niedergeschossen, welcher, wie die Section des Kadaver ergab, mürksam war. Die Wunden der auf so jurchtbar Weise Verletzten wurden ausgebrannt, und Graf Jakob Zichy begab sich noch an demselben Tage mit den beiden Komtesse nach Paris zu Prof. Pasteur — wo sie viel Geld los und noch dazu gepimpft werden!

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 2. Febr. „Auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ hatten sie sich kennen gelernt: er ein hübscher junger Mann aus Berent, sie eine liebebedürftige Schöne aus Tilsit. Es wurde ein Rendezvous auf dem Bahnhof in Marienburg vereinbart und zwar am gestrigen Donnerstag. Pünktlich traf unser Held in Marienburg ein, mußte aber hier die Entdeckung machen, daß seine unbekannte Zukünftige nicht erschienen war. Stunde um Stunde verrann und als der Tag sich seinem Ende zuneigte, kehrte der ansehend geputzte Liebhaber Marienburg ergrimm wieder den Rücken. Kurz darauf traf nun aber die holde Schöne aus Tilsit, die durch Jugover-spätung den Anschluß veräumt, doch noch ein. Als sie erfuhr, daß der Auserwählte ihres Herzens bereits wieder abgereist, ließ sie den Telegraphen spielen und hatte auch bald darauf die Genugthuung, den Zukünftigen zurückzusehen zu sehen, der sich auch nach Aufklärung des Sachverhalts schnell wieder beruhigt haben soll. (Was doch der Telegraph alles vermag!) — Der aus Marienburg stammende Arbeiter Blenski in Dortmund befand sich im vergangenen Sommer in Geldverlegenheit, aus der er sich in folgender Weise befreite: Er ging zum Standesamt und meldete den Tod seiner Frau an, die aber noch lebte. Die Sterbeurkunde sandte er nach Marienburg an die Arbeiter-Sterbekasse, deren Mitglied er war. Die Kasse zahlte ihm das Sterbegeld von 150 Mk. aus. Jetzt hatte Blenski Geld, aber die Sache wurde bald bekannt. Das Schwurgericht in Dortmund beurtheilte ihn wegen

Urkundenfälschung und Betruges zu 9 Monaten Gefängnis.

Thorn, 1. Febr. Heute Nachmittag wurde ein 9jähriger Knabe aus Moder an der Uferbahn durch einen herabfallenden Balken so schwer am Kopfe verletzt, daß er nach wenigen Augenblicken starb.

Aus dem Kreise Graudenz, 1. Febr. Eine rothe That hat der Schwiegerohn des Rathsmeisters J. in Wiewortken verübt. H. hatte nebst seiner Tochter den Schwiegerohn verlagert. Auf dem Rückwege vom Sühneterrain nach Wiewortken gab der Schwiegerohn aus dem mitgenommenen Revolver Schüsse auf seine Frau und den Schwiegervater ab. Die Frau wurde im Handgelenk, der Schwiegervater im Gesicht und im Oberarm getroffen. Auf das Geschrei der Verwundeten kamen mehrere Personen herbei und befreiten sie aus der Hand des Unmenschen.

Lokale Nachrichten.

Elsing, 3. Februar.

* **Mathematische Witterung** für Sonntag, 4. Februar: Feuchthal, wolfig, srichweise Niederschläge, starker Wind, Sturmwarnung; für Montag, 5. Februar: Nahe Null, bedeckt, Niederschläge, lebhaftes Winde.

* **Kongress für Jugend- und Volksspiele.** In den letzten Jahrzehnten hat in Deutschland eine Bewegung immer größere Beachtung gefunden, die es als ihr Ziel verfolgt, die Jugendspiele in allen Schulen des Landes einzuföhren und das Volksspiel für die weitesten Kreise unseres Volkes zu einer Lebensgewohnheit zu machen. Der 1890 gebildete „Zentralausschuß“, welchem Freunde der Sache aus ganz Deutschland angehören, sucht das Verhältniß für die Bedeutung der Bewegungsspiele zu verbreiten. Siebel geht er Hand in Hand mit den Vorständen der deutschen Turnerschaft. Er gab die Anregung zur Aufnahme der Spiele, sucht auf die Unterrichtsverwaltungen einzuwirken, richtete besondere Kurse zur Ausbildung von Lehrern und Lehrerinnen ein und giebt regelmäßig ein in den ersten Monaten des Jahres erscheinendes „Jahrbuch“ heraus, welches über Theorie, Praxis und Fortgang der ganzen Bewegung Aufschluß erteilt. Zu diesen Aufgaben wird nunmehr auch die Abhaltung von allgemeinen Kongressen und öffentlichen Versammlungen hinzutreten, die abwechselnd in verschiedenen Theilen Deutschlands stattfinden sollen. Der erste „deutsche Kongress für Jugend- und Volksspiele“ ist auf heute den 3. und morgen, den 4. Februar 1894 nach der Reichshauptstadt einberufen worden. Aus der reichhaltigen Tagesordnung verdienen namentlich folgende zwei Verhandlungsgegenstände hervorgehoben zu werden: „Die Notwendigkeit und die Pflege der Jugendturnspiele für Mädchen“ (Sonntag, 3. Februar) und „Die Bedeutung der Jugend- und Volksspiele vom Standpunkte der nationalen Wohlfahrt“ (Sonntag, 4. Febr.).

* **Mahnung zur Treppenhauslüftung.** Ein vtelbeschäftigter Arzt, der täglich Treppen auf, Treppen ab geht, sendet uns folgende wohlgemeinte Mahnung zu: In unserer Zeit, wo die Gefährlichkeit und Ansteckungskraft der Bazillen so vielfach besprochen wird, muß jeder gebildete Mensch begreifen, daß die ungelüfteten Stiegenhäuser von jeder Krankheitsherde waren und ewig bleiben werden, wenn keine Abhilfe geschieht. Man gebe einmal achtamen Auges die Treppen und sehe, wie sie, namentlich Morgens, voll den Auswurf der verschiedenen austragenden Personen sind, der Brod-, Milch-, Fleisch- u. dgl. Vereranten, der Bettler, Hausirer u. — lauter Menschen, die infolge ihrer Lebensweise zu Erkältungen und tuberculösen Katarthen hineigen. Ferner werden in fast allen Stiegenhäusern sämtliche Kleider auf die Stiege geklopft und gebürstet, desgleichen die Strobteller, also der gefährliche, vertrocknete Straßenth und Staub darin angeammelt, ja — viele Familien lassen sogar ihre Möbel auf der Treppe ausklopfen! — Ich frage nun alle Lust und Annehmlichkeiten liebenden Leser, wie soll dieser Bazillen-Aufhäufung gesteuert werden, wenn nicht durch Lüftung? Wohl ist das Aufwischen der Treppe die Hauptsache, allein ich habe leider in meiner Praxis eine zu große Anschauungsbefahrung von diesem Treppenwischen, in welcher Weise und mit welcher unbeschreiblich schwarztriefenden Wischlappen dies geschieht! Zum Unglücke der Menschheit sind die meisten Treppenwischer so gebaut, daß die Fenster dabeilbst gar nicht geöffnet werden können, und dem sollte im Interesse aller Inwohner abgeholfen werden. Denn durch das Fenster reißt die Luft die Bazillen aufwärts und hinaus, nicht zum Haushor hinunter, wie Manche glauben, welche die offene Haushüre für genügende Lüftung halten. Im Gegentheil, infolge der Anffitte, daß in den Häusern die Haus- und Hofthüren offen stehen, bleiben die Stiegenfenster oft geschlossen, weil die Inwohner den Zug fürchten. An die reinlichen, luftliebenden Menschen richte ich dringend die Ermahnung: „Laßt Eure Stiegenfenster öffnen, und wenn es eine Reparatur daran kosten würde, wenn Euch Eure Gesundheit lieb ist, und laßt Haus- und Hofthüren geschlossen bleiben!“

* **Die Heilung der Diphtherie** wird außer durch das Heilserum auch durch das Antidiphtherin von Professor Klebs angestrebt. Dasselbe wird aus Kulturen der Diphtherie-Bazillen auf flüssigem Nährboden gewonnen und besteht in hohem Grade die Eigenschaft, die Bazillen selbst abzutöden. Die Anwendung geschieht durch Einjelung der sich bildenden Membranen und in tiefer vorgeschrittenen Fällen durch Einspritzung bzw. nach erfolgtem Lufttröhrenschnitte durch Einträufelung in die Kanäle. In allen bisher behandelten Fällen von menschlicher Diphtherie, in denen das Vorkommen von Diphtherie-Bazillen vor Anwendung des Mittels bakteriologisch festgestellt war, fehlten dieselben vollkommen nach wenigen Einjelungen, oft schon nach der ersten. Allein auch bei dieser Methode scheint erforderlich zu sein, daß eine stärkere Vergiftung des Körpers durch den Krankheitsprozeß noch nicht eingetreten ist. Wieder eine eindringliche Mahnung, namentlich an Eltern, diphtheriekrante Kinder bei den ersten Anzeichen dieser tödtlichen Seuche in geeignete ärztliche Behandlung zu geben.

* **Vacanzliste.** In Ruß, Distr., ein Gemeinde- und Amtsvorsteher, Gehalt 1500 Mk. — Magistrat in Goslar ein Polizeiergant, Gehalt 1200—1500 Mk. und 100 Mk. Kleidergeld. — Magistrat in Sprottau ein Förster, Gehalt 900—1500 Mk., Gewährung von freier Wohnung, Feuerung, Acker, Wiesen u. Antritt zum 1. April cr. — Magistrat in Magdeburg ein Partwarter, Gehalt 1100 Mk., Dienstwohnung und Dienstverrechnung. Antritt 1. März cr. — Haffelsfelde ein Bürgermeister 1800 Mk. und 300 Mk. für die Staatsamtgeschäfte. — Demmin ein Gasinspector, Gehalt 1800 Mk. nebst freier Wohnung, Heizung und Beleuchtung, Kaution 600 Mk. — Magistrat in Elbing ein Buchhalter und Kassirer bei den Gas- und

(Statt besonderer Meldung.)
 Durch die gestern Abend 11 1/2 Uhr
 erfolgte Geburt eines Sohnes wurden
 hoch erfreut
 Elbing, den 3. Februar 1894.
Walter Grunau
 u. Frau **Martha**, geb. Embacher.

Todes-Anzeige.
 Heute früh 1 Uhr starb unsere
 kleine gute
Emilie
 im Alter von 7 1/2 Jahren, welches
 tiefbetrübt anzeigen
 Elbing, den 3. Februar 1894.
W. Stegmann
 und Frau.

Die Beerdigung findet Dienstag,
 den 6. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr,
 vom Trauerhause Berlinerstr. 22
 aus auf dem St. Marienkirchhofe
 statt.

Reffource Humanitas.
 Dienstag, den 6. Februar d. Js.,
 pünktlich 8 Uhr Abends:
Fastnachts-Soiree
und Tanz.
 Das Comitée.

Gewerbehaus.
 Sonntag, den 4. Februar cr.:
 In den auf das prächtigste
 decorirten Sälen des Gewerbehauses
Erstes und größtes
Bockbierfest

und
Nachmittags-Caffee-
und
Abend-Concert.
 Musik von der Kapelle des Artillerie-
 Regiments Nr. 16
Kapellmeister Schleth.
 Anfang Nachmittags 3 1/2 Uhr.
Entree 20 Pfg.
 Anfang des Abendconcerts
 Abends 7 1/2 Uhr.
Entree 30 Pfg.
Billets zu beiden Concerten
à 40 Pfg. bei Herrn Conditior
Selckmann zu haben.

Gewerbe-Verein.
 Montag, den 5. Februar 1894:
Vortrag.
 Herr Apotheker **Leistikow:**
„Ueber Nahrungsmittel und
Nahrungsmittel-Verfälschung.“
 Der Vorstand.

Ortsverein der Tischler.
 Sonnabend, den 10. Februar cr.:
Großer
Masken-Ball
 in den Sälen des Gewerbehauses.
Eintrittskarten sind im Vorverkauf
 bei Cigarrenhändler Herrn **Krause,**
 Schichau-Strasse, sowie beim Vorstande
 zu haben.
 Der Vorstand.

Armen-Unterstützungs-
Verein.
 Die Mitglieder unseres Vereines
 werden hierdurch zu der
 Dienstag, den 6. Februar cr.,
 Abends 8 Uhr,
 in der Bürger-Reffource stattfindenden
Generalversammlung
 eingeladen.
 Tagesordnung:
 Jahresbericht und Rechnungslegung.
 Decharge-Ertheilung für die Jahres-
 rechnung 1892-93.
 Wahl der Rechnungsrevisoren.
 Wahl des geschäftsführenden Aus-
 schusses.
Der geschäftsführende Ausschuss.
Werkmeisterverein.
 Wegen Vergebung des Vereinslokals
 Sonntag, 4. Februar, Nachm. 4 1/2 Uhr:
Versammlung. — Tagesordnung:
 Stiftungsfest, Feuerwerk, Verschiedenes.

Bellevue.
Prachtvoll decorirt.
CONCERT
 zum Besten der Begründung eines
Lehrerinnen-Feierabendhauses
 für Westpreußen
Sonntag, den 4. Februar c.,
Abends 7 1/2 Uhr,
in der Aula der Höheren
Töchterschule.
 Billets zu nummerirten Plätzen à 1
 Mk. und à 75 Pf., sowie zu Stehplätzen
 à 50 Pf. in
C. Meissner's Buchhdlg.

Bekanntmachung.
 Diejenigen Militärpflichtigen, welche
 wegen häuslicher, Lehr- u. Ver-
 hältnisse vom Militärdienst zurück-
 gestellt zu werden wünschen, werden
 hierdurch aufgefordert, ihre bezüglichen
 Anträge bei dem hiesigen Magistrat und
 zwar im Zimmer Nr. 10 des Rathhauses
 schleunigst anzubringen.
Es wird darauf hingewiesen,
daß dergleichen Anträge nur dann
berücksichtigt werden können, wenn
die Theilhabten dieselben vor dem
Musterungsgeschäft oder bei Ge-
legenheit desselben anbringen und
daß später eingehende Anträge
zur Berücksichtigung gelangen dür-
fen, wenn die Veranlassung zu
denselben erst nach Beendigung
des Musterungs-Geschäfts einge-
treten ist.
 Elbing, den 16. Januar 1894.
Der Civil-Vorsitzende der
Ersatz-Kommission des Aus-
hebungsbezirks des Stadt-
kreises Elbing.
 gez. **Contag,**
 Bürgermeister.

Bekanntmachung.
Donnerstag, den 8. d. Mts.,
 sollen aus dem Forstreviere **Schönmoor**
 etwa folgende Hölzer öffentlich meist-
 bietend verkauft werden:
 4 Stück E., 45 Bu., 12 Wi.-
 Kuchholz.
 30 E. u. Wi.-Deichseln, 10 einf.
 Dachl., 6 Sopfst., 30 Bohnenst.,
 650 R.-Mtr. Nöbenholz,
 200 " Knüppelholz,
 900 " Reifig.
 Versammlung der Käufer
Morgens 10 Uhr
im Gasthause zu Schönmoor.
 Elbing, den 2. Februar 1894.
Der Magistrat.

Bin Willens meine **Bäckerei** mit
 guter Kundschaft in vollem Betriebe zu
 verkaufen.
H. Bendig,
 Elbing, Leichnamstr. 29.

Neu! **Catarrhalis.** Neu!
 Apotheker Senff's
Heilungs-Kräuterhonig-Balsam
 1/2 Fl. 3,50 Mk., 1/4 Fl. 1,75 Mk., 1/8 Fl. 1,00 Mk.
Heilungs-Kräuter-Pastillen
 à Schachtel 1 Mk. und 2 Mk.
 von ersten geprüften Chemikern untersucht
 und unbedingt als heilsam anerkannt!!
Gegen sämtliche Halsleiden:
 als Bronchitis, Husten, beharrliche Heiserkeit und Hals-
 schmerzen, Hals- u. Rachen-Catarrh, jegliche Verschleimung
 und gegen veraltete asthmatische Leiden.
General-Depot in der Königl. priv. Apotheke „Zum rothen Adler“
Berlin, C., Rosstrasse 26.
 Gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung.
Zahlreiche Atteste sind vorhanden. — Man beachte Firma
und Schutzmarke.

Hervorragende Anerkennungsschreiben hundertfach!
Gebrüder Wolzendorff's
Carbolineum „Silesia“
 ist das anerkannt sicherste und bewährteste Anstreich- und Imprägniröl für
 Holz- und Mauerwerk gegen Nässe, Fäulniss und Schwamm, streicht sich
 kalt oder warm satt und firnissartig auf, giebt eine schöne nachhaltig roth-
 braune oder nussbraune Färbung und schützt das Holz dauernd vor Wurm-
 frass. 200 kg reichen gewöhnlich für 1000 qm Streichfläche. Carbolineum
 „Silesia“ dringt als leichtflüssiges, festes, schweres Oel aussergewöhnlich
 schnell und tief in das Holz ein, haftet den Holzfasern energisch an, ohne
 indessen die Holzporen zu verschliessen und bedingt dadurch das Austrocknen
 des Holzes, während andererseits neue Feuchtigkeits-Bestandtheile nicht ein-
 zudringen vermögen. Der Enthusiasmus, mit dem Carbolineum „Silesia“ von
 Anfang an von allen Interessenten im In- und Auslande aufgenommen wurde,
 und die erzielten grossartigen Erfolge sind wohl die schlagendsten Beweise
 dafür, dass mit diesem Fabrikat das Richtige getroffen ist. Carbolineum
 „Silesia“ steht, vermöge des hohen Gehaltes an Phenolen, den theuersten
 Marken, wie Avenarius etc., nachweislich nicht im Mindesten nach, es über-
 trifft dieselben aber meistens an Qualität und ist nur halb so theuer als jene.
General-Vertreter für Elbing und Umgegend
G. Dehring, Elbing.

Dill-Gurken
Senf-Beeren.
Bernh. Janzen.
Hauptviehmarkt
in Elbing
Freitag, den 9. d. Mts.
E. Hildebrandt.


J. Lewy,
Schmiedestraße,
 empfiehlt Brillen und Pincenez
 für jedes Auge passend.
Echte Stahlbrillen 1 M.,
echte Nickelbrillen für Damen
und Herren 2,50 M.
 Nickel- und Kautschuk-Pincenez
 2,50 M.
Schutzbrillen v. 1 M. an,
einzelne Gläser 50 Pf.
 Alles mit den besten Rathenower
 Krystallgläsern versehen.
Double-Pincenez 7 M.,
Double-Brillen v. 6 M. an,
Gold-Pincenez 12 M.

Blauen Mohn,
 gerieben und zubereitet,
Rosenwasser, Fadennudeln,
Hausfrauennudeln.
Adolph Kellner Nachf.

Rümmelkäse,
 per Stück 5 Pf.,
Weinkäse,
 per Stück 5, 10 und 15 Pf.,
 empfiehlt
Molkerei Elbing.

Heißwed
 in vorzüglicher Qualität, à 5 u. 10 Pf.,
 zum Fastnacht empfiehlt die **Conditorei**
A. Schuffert.

Ein Laufbursche,
 Sohn ordentlicher Eltern, mit guter
 Schulbildung und desgleichen Zeug-
 nissen, findet dauernde Stellung bei
G. & J. Müller,
 Tischlermeister.

Th. Jacoby's
grosses Sortiments-Lager
Elbing, Fischerstraße 24.

Feste Preise! Strengste Reellität! Feste Preise!
Bekannt für billigste Preisnotirung.

Manufakturwaaren.
 Kleiderstoffe, Seidenwaaren, Leinewaaren, Frisaden und Flanells, Baum-
 wollwaaren, Gardinen, Teppiche, Bett- und Tischdecken.

Anfertigungen von Herren-Garderoben nach Maas
unter Garantie in nur streng reellen Qualitäten nach den
neuesten Journälen.

Weißwaaren.
 Brant- und Gesichtschleier, Herrentragen, Chemisets, Manschetten,
 Herren- und Knaben-Kravatten, Schlipse, Schleifen, Diplomaten,
 Knoten, Herren-Wäsche, Damen-Wäsche, Kinder-Wäsche. Seidene
 Schürzen, Cachemir-Schürzen, Panama-Schürzen, Wirtschaftss-
 Schürzen, Tandel-Schürzen, Mädchen-Schürzen, Kinder-Schürzen.
 Tricotagen, Tricot-Taillen, Blousen. Wollene Blousen.

Buz- und Mode-Artikel.
Zu jeder Saison Neuheiten.

Großes Lager von fertig garnirten Damen-, Mädchen- u. Kinderhüten, Filz-
 hüten, Strohhüten, seidenen Capotten, wollenen Capotten, Spitzen-Capotten.
 Großes Seidenbandlager, Fichus u. Schleifen, Ballumnahmen, Gesellschafts-
 umnahmen, seidene Herrentücher, seidene Damentücher, seidene Kindertücher.
 Echte Spitzenhauls. Neuheiten in Plaids, Glaceehandschuhe, Tricotband-
 schuhe, seidene Handschuhe, Zwirn-Handschuhe. Garnirungsstoffe in schwarzen
 Merveillex, couleuren Merveillex, Crêpe de chine's, schwarzen Damascés
 und in den neuesten französischen Gazestoffen für Ballzwecke. Couleurechte
 Sammete, schwarze echte Sammete, couleure Plüsch's, schwarze Plüsch's in
 großer Farbauswahl. Großes Lager in den neuesten Garnirungsspitzen.

Bassementrie-, Kurzwaaren-,
Strick- und Näh-Materialien.

Couleure russische Galons, couleure seidene Gimpen, schwarze seidene
 Gimpen, couleure wollene Gimpen, schwarze wollene Gimpen, Bassementrie-
 Stuartsfragen, Bassementrie-Schärpen, Bassementrie-Gürtel, Bassementrie-
 Taillengarnituren, Bassementrie-Rockgarnituren, Bassementrie-Schlösser,
 Bassementrie-Knebel, Bassementrie-Nesteln, Bassementrie-Knöpfe, Perlmutter-
 Knöpfe, Goldknöpfe, Stahlknöpfe, Nydtknöpfe, Metallknöpfe, Fedknöpfe.
 Eftremadura (von Tegner & Sohn, Schweizerthal), Schidard's diamant-
 schwarze Baumwolle, couleure Baumwolle, drellirte Baumwolle, Rockwolle,
 Zephyrwolle, Gobelinwolle, Taubenwolle, Mooswolle, Strumpfwolle,
 Sockenwolle. **Spezialitäten in Strumpfwollen:** Hercules-Wolle,
 Prinzessinnen-Wolle, Maschinen-Kronengarn, Häfelgarn, G. G. A. Garn.
 Wollene u. baumwollene Strümpfe für Herren, Damen und Kinder. Die
 besten Futterstücken, wie: Deutsche Cöpers, englische und deutsche Satins,
 Moirees und Shirtings, Poteting für Schneider.

Berliner Commissionslager
 von

Sonnenschirmen:
 Seid. Bolant-Schirme, Seid. Damascé-Schirme, Seid. Changeant-Schirme.

Regenschirme
 für Herren, Damen und Kinder.

Wiener u. Berliner Lederwaaren.
 Portemonnaies, Portetrefors, Beutel, Cigarrentaschen, Briefstaschen, Necessaires etc.

Bijouteriewaaren aller Art.

Großes Lager
sämmtl. Hand-Strick-Wollen.

Ganze Ausfleuern werden geliefert.

Bei Comptant-Zahlung werden
der billigen Preise wegen keine
Cassa-Sconto bewilligt,
 dagegen

für Staatsbeamte, Communalbeamte, Privatbeamte, Privat-
 familien auf Wunsch erleichterte Zahlungsbedingungen hier am
 Plage und nach auswärts.

Detail-Verkauf im Parterre-Lokal.
En gros-Läger in der 3. und 4. Etage.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 29.

Elbing, den 4. Februar.

1894.

Der Hüttenmeister.

Roman von Gebhardt Schäpler =
Perasini.

12)

Nachdruck verboten.

Er war ihn gewöhnt, diesen betäubenden Lärm.

Wie Musik traf er sein Ohr und er stürzte sich mitten hinein.

Seine Arbeiter wichen erschrocken zurück als sie ihn sahen.

Er hatte sich in der einen Nacht furchtbar verändert.

Auf ihr ängstliches Fragen erhielten sie keine Antwort.

„Auf die Essen und schürt die Feuer!“ befohl er laut. „Und schlägt auf die Amböße, als wären sie die Welt!“

Er warf den Rock ab und ergriff selbst den schwersten Hammer.

Alle seine Nerven spannten sich.

Der Hüttenmeister schmetterte die Schläge auf das in rother Gluth sich windende Erz, das ihm die Feuersterne um's Haupt schossen.

Immer wilder ward seine Arbeit; der Amboss klang wie eine gesprungene Glocke; es war das eigene Herz, das sich der Hüttenmeister schmiedete.

Ueber die Stirn lief ihm in Tropfen der Schweiß und fiel zischend auf das Erz.

Endlich ließ er den Hammer sinken und verließ die Hütte.

„Was hast Du gethan?“ fragte die Mutter voll Entsetzen, als er bei ihr eintrat, noch athemlos von der gewaltigen Anstrengung.

„Mein Glend habe ich todtgeschlagen“ sagte er fest. „In der Arbeit liegt ein Trost, den ich erst jetzt in seiner ganzen Macht fühle. Den suche ich auf, weil die Arbeit immer mein bester Freund war.“

Von der übermäßigen Anstrengung ermüdet, sank er auf's Neue vor dem Tische in den Lehnstuhl.

Diesmal legte er den Kopf auf die Platte und entschlief.

Die Mutter ließ ihn allein, nachdem sie erst eine Welle auf seine ruhigen Athemzüge gelauscht hatte.

Das Kind fragte auch an diesem Tage nicht nach der Mutter.

Diese war ihm während der letzten Zeit gänzlich fremd geworden.

Das kleine Wesen war munter und aufgeräumt auch heute; es blieb ihm ja die Erkenntniß fern, daß es in der Nacht das Beste, was ein Menschenherz besitzen kann, die Mutter, verloren hatte.

Von nun an mußte die alte Frau diese Stelle ausfüllen, denn eine zweite, neue Mutter nahm der Hüttenmeister nicht ins Haus.

Anton blieb im Dienste Burgdorf's, aber er hütete sich, so schnell seinem Herrn zu sagen, was er mit Mamsell Therese sprach.

Das Mädchen wohnte bei der Mutter in dem kleinen Dorfhäuschen und versah den Haushalt.

Therese hatte es gar nicht eilig, das Dorf zu verlassen.

Alle zwei Wochen schrieb sie einen langen Brief, den sie der Post übergab, und die Post wiederum brachte ihr zu bestimmten Terminen stets einen Geldbrief, über den sich der Postmeister jedesmal nicht genug verwundern konnte.

Therese hing mit Leib und Seele an ihrer armen Herrin, die in dem Herrenhaus zu Friedrichsau ein ziemlich einsörmiges Leben führte.

Der Baron umgab sie freilich mit allem Komfort, erfüllte jeden ihrer Wünsche, soweit diese natürlich nicht seinen Interessen entgegen liefen.

Und Margarethens Wünsche waren gar leicht zu befriedigen; sie war nicht anspruchsvoller, als sie es im Hüttenwerk zu Waldberg gewesen.

Aber noch weniger wie dort suchte sie im Herrenhaus der Frohsinn auf.

Sie hatte ihr Kind nimmer gesehen, das zehrte an ihrem Geiße und mit diesem die immer drückender werdende Erkenntniß der großen Schuld und die Erinnerung der einen Nacht. Der Hüttenmeister nahm nie mehr den Namen Margarethe auf die Lippen; sein Weib war gestorben für ihn.

Er klagte sie nicht vor der Welt an — schon seines Kindes wegen — er verlangte keine gesetzliche Trennung dieser schuldvollen Ehe, so sehrnächst dies auch Margarethe wünschte.

Eben so wenig dachte er aber daran, sie jemals wieder in sein Haus zu nehmen.

Margarethe trug ihr Vergehen mit blutendem Herzen.

Ganz allein in der Welt stehend, hatte sie an Niemand einen Halt, als an dem, der sie schuldig machte.

Der Baron behandelte sie mit der zartesten Rücksicht, nichts ließ er außer Acht.

Die Dienerschaft hatte Befehl, bei Androhung sofortiger Dienstenlassung, jedes beleidigende Wort, jeden Blick zu vermeiden, welche die Gattin des Hüttenmeisters beleidigen konnten.

Nach dieser Richtung ward Margarethe auch nicht belästigt. —

Trotz Allem aber fühlte sie aus den unterwürfigen Worten etwas heraus, das ihr nicht behagte.

Eines Abends saß Bruno wieder einmal vor ihr, hielt ihre kleinen Hände in den seinigen und küßte die rosenfingerspitzen.

Ein solches Zusammensein war nicht oft möglich.

Die meiste Zeit blieb Margarethe allein, weil der junge Baron sich viel bei seinem Vater auf Hohenfels, oder in der Residenz aufhielt, wo er bei Hofe eingeführt war.

Nur von Zeit zu Zeit kam er eilig auf einige Tage nach Friedrichsau und brachte durch seine Anwesenheit etwas Bewegung in das eintönige Leben des Herrenhauses.

Margarethe verließ nie den Ort; sie fürchtete sich fast vor all den fremden Menschen, die sie draußen wußte.

Die Sonne war schon untergegangen.

Es war Sommer, ein Jahr nach jenem einen, den sie in Spaa verlebte.

Ein angenehmer Hauch drang durch die offenen Fenster in das Gemach. In der ganzen Stunde herrschte abendlicher Friede.

Die Wasser des Flusses, der unter dem Balkon dahinfließ, rauschten halblaut herauf.

Murmelnnde Stimmen der heimkehrenden Arbeiter — ein halbverschwommener Gesang — ein Abendglocke — und über Allem der Purpur der heranziehenden Nacht, der sich wie ein weiter Flammenteppeich über den Himmel legte. —

Nach diesem Himmel hielt Margarethe den Blick gerichtet.

Sie schweg schon eine lange Weile.

Ihre Gedanken wanderten, wie so oft, nach Waldberg, in das Haus des betrogenen Gatten, wo die fleißigen Hände schafften, die Essen rauchten und die Hämmer klangen, wo ein Wesen athmete, das die Mutter vergessen sollte.

Eine Mutter ihr Kind vergessen, das sie so sehr liebte!

An solchem Abend lagerte sich auch über Waldberg dieser Friede — früher — jetzt vielleicht nicht mehr.

Franz Burgdorf war dann vom Hüttenwerk gekommen.

Im Antlitz stand ihm die Lebenskraft, der Mut und die Beiriedigung über das gethane Tageswerk.

Die Mutter empfing ihn und führte ihn

an den weißgebedkten Tisch, wo er mit dem größten Appetit speiste.

Erst aber hatte er Margarethe und das Kind begrüßt, voll Freude und nie im Unmuth.

Den Letzteren ließ er gar nicht zu, oder wenn er doch kam, warf er ihn unter die Eisenhämmer seiner Arbeiter.

Inzwischen speiste man gemeinsam.

Dann ging der Hüttenmeister, mit dem Kinde im Arme hinaus, und bis vor den wohlgepflegten Garten.

Frau Anna kam manchmal nach, wenn sie im Hause die Arbeit beendete.

Den einen Arm um sein junges Weib geschlungen, auf dem anderen das lachende Kind haltend, standen sie und blickten hinaus auf sein Eigenthum, auf den Forst und das ruhende Dorf.

Im Hüttenwerk verflochten die letzten Funken.

„Das ist unser, Margarethe,“ konnte er dann zärtlich sprechen. „Ich hab die Arbeit und den Erfolg, hab Weib und Kind — ist das nicht Glück?“

Sie wußte es damals nicht.

Wenn sie auch ja sagte, es kam aus einem unbewegten Herzen.

Ihr Auge hing nur an dem lächelnden, zappelnden Kinde, das sich über eine Blume freuen konnte, die ihm der Vater pflückte.

Ihr Kind liebte sie wie einen kleinen Gott, den Vater achtete und verehrte sie als Ehrenmann.

Weshalb ihr das Herz geschlossen bleiben mußte damals und aufgeben zu einer Stunde, die nur unheilvoll werden konnte.

Nun, in den einsamen Tagen des Herrenhauses zu Friedrichsau, war ihr langsam die Erkenntniß gekommen von all dem, was sie besaß und verlor — für immer.

Liebte sie den Baron?

Sie durfte mit vollem Herzen ein „Ja“ sprechen.

Aber ein schmerzlicher Stachel barg sich doch in dieser Leidenschaft.

An diesem Abend, als Gedanken der Wehmuth über das verfehlte Leben auf sie eindrangen, vergaß sie gänzlich, daß der Baron an ihrer Seite saß.

Ein schmerzlicher Seufzer entfloß ihren Lippen.

Er hob den Kopf, den er, so wie sie sinnend zur Seite gewandt hatte.

„Was fehlt Dir, Margarethe?“ frug er.

„Nichts, Bruno — was könnte mir fehlen! Bist Du nicht bei mir?“ antwortete sie leise, wie aus einem Traum erwachend.

„Ich höre etwas in Deiner Stimme, das mich beunruhigt,“ sagte er. „Armes Kind! Es ist hier sehr einsam, aber ich weiß auch keinen Rath, wie dem abzuhelfen sei.“ — Sie nickte.

„Wenn Du öfter bei mir sein könntest — aber ich sehe Dich so selten. Und eigentlich hab' ich doch nichts mehr auf der Welt als Dich.“

Er ließ ihre Hände los und drehte etwas nervös seine Bartspitzen.

Ihre letzten Worte berührten ihn unangenehm.

Es lag zuviel Klage darin.

„Margarethe,“ sagte er bittend, „werde nicht derart sentimental. Du weißt, wie mich Deine Klagen erregen. An den gegenwärtigen Verhältnissen kann ich nun einmal nichts ändern. Du solltest es einsehen —“

„Ja — ich weiß,“ sagte sie schnell, „es ist unklug von mir, daß ich mich immer wieder vergeße. Vergieb mir.“

Er küßte ihr die Hände wieder und strich ihr das keine Haar aus der Stirn.

„Verne Dich darein finden, Schatz. Ich würde viel lieber da bleiben, Dich nie verlassen. Aber es geht nicht.“

„Morgen willst Du schon wieder fort?“ fragte Margarethe nach einer Weile.

„Weil ich muß,“ erwiderte der Baron, „man erwartet mich in der Residenz.“

„Du kommst von Deinem Vater?“

„Von Hohenfels, ja — weshalb fragst Du?“ sagte Bruno rasch.

„Um — was spricht Dein Vater über mich?“

Er wurde wieder unruhig.

„Liebes Kind, ich klärte Dich mehr als einmal über unsere Verhältnisse auf. Ich bin meines Vaters einziger Sohn, der Stammhalter des alten Hauses. Als solcher verlangt mein Vater Pflichten, die ich Dir ebenfalls schon auseinandersetze. Beruhige Dich indeß, ich denke nicht daran, Dich zu verlassen und mir eine Gattin mit altem Wappenschild zu suchen. Aber sieh' es ein, daß ich in dieser Angelegenheit äußerst vorsichtig zu Werke gehen muß.“

Margarethe schaute ihn einen Moment an.

„Das heißt,“ fragte sie, „Dein Vater weiß noch immer nichts von mir, überhaupt von meiner Existenz?“

„Nein,“ gab er kurz zurück, „bedenke, daß es vorläufig am besten so ist.“

„Und von Waldberg hast Du keine Nachricht?“

„Nicht eine solche, wie ich gern wünschte. Der Hüttenmeister weist jedes Eingehen auf die von mir angeregte Frage zurück mit einer Hartnäckigkeit, die fabelhaft ist. — Seine Ehe mit Dir von Geseßwegen trennen zu lassen, daran denkt er nicht. Wir selbst können dies unmöglich beantragen, weil wir, mein alter Name so gar — tief kompromittirt wären. Du bist für ihn gestorben — als sein Weib. Das ist Alles, was er erwidert.“

„Warst Du selbst bei ihm?“

Bewundert schaute er sie an.

„Was fällt Dir ein! Franz Burgdorf ist nicht der Mann, der sich ungestraft beleidigen läßt und käme ich ihm unter die Augen — kurz, es könnte Dir doch gewiß nicht angenehm sein, wenn Einer von uns Betben fiel. Ich empfinde diesem Manne gegenüber nicht etwa Furcht, aber ein anderes Gefühl, das ich nicht so

recht beschreiben kann. Oder soll ich mich über den Haufen schiefen lassen und meine eigene Kugel in den Wind schießen? Ich habe meinem Vater gegenüber Verpflichtungen, abgesehen von der Staubwolke, die eine solche Geschichte am Hof und in allen Kreisen hervorriefe, würde Alles bekannt. Mein Vater ist alt und schwächlich; es wäre auch sein Tod.“

„Wie ensfänglich dies Alles ist!“ stöhnte Margarethe. „Und es giebt keinen Ausweg, keine Hilfe?“

„Zur Stunde nicht,“ mußte er gestehen, „Wir können nur warten, bis der Hüttenmeister Dich frei giebt. Daß sodann diese Formel nicht allzubekannt wird, dafür laß mich sorgen. Und warten wir auch auf einen glücklichen Augenblick, wo ich meinem Vater unsere beiderseitige Schuld eingestehen. Diesen Moment aber muß ich erst herausfinden, ich suche ihn schon längst.“

Solcher Art waren häufig die Gespräche zwischen dem Baron und Margarethe gewesen.

Sie konnten bei den obwaltenden Verhältnissen auch nie einen anderen Schluß finden.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Der deutsche Kanzleistil vor hundert Jahren. Daß der deutsche Kanzleistil des vorigen Jahrhunderts sich durch einen gräßlichen Schmutz und durch starres Festhalten uralter Wendungen und Ausdrücke auszeichnet hat, ist bekannt. Nicht leicht dürfte für diese Schreibweise etwas so charakteristisch sein, als ein Gesuch, das kein Geringerer als Johann Wolfgang Goethe am 28. August 1771 an die „Wohl- und Hochedelgeborne, veste und hochgelehrte und wohlfürsichtige, insonders hochgebietende und hochgelehrteste Herren Gerichts-Schultheiß und Schöffen“ seiner Vaterstadt Frankfurt richtete, um „in den Numerum dahiesiger Advocatorum ordinariorum hochgefälligt an- und aufgenommen“ zu werden. An „Eure Wohl- und Hochedelgeborne Gestreng und Herrlichkeit“ richtet er seine Bitte, „deren Gewährung mir hochderoselben angewohnete Gütigkeit in der schmeichelhaftesten Hoffnung voraussehen läßt“. Goethe will vorerst als Anwalt seinen Mitbürgern in ihren rechtlichen Angelegenheiten „anhanden“ gehen und sich dadurch zu den wichtigeren Geschäften vorbereiten, die „einer hochgebietenden und verehrungswürdigen Obrigkeit mir dereinst hochgeruht aufzutragen gefällig sein könnte“. Wenn er nun die „vorhergehende großgünstige hohe Erlaubniß, obbesagten Beschäftigungen sich zu unterziehen“, erhalten sollte, so wird die „solchergestalt mir erwiesene hohe Gewogenheit im lebhaftesten Angedenken bei mir blei-

ben, und zur unaufhörlichen Erinnerung dienen, wie sehr es eine meiner fürnehmsten Pflichten sei, zeitlebens zu verharren Euer Wohl- und Hochedelgebornen Gestreng und Herrlichkeit treuehorsaamer Johann Wolfgang Goethe". — Um diesen Stil ganz zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß ihn derselbe Goethe schreibt, der bereits sein Leipziger Liederbuch und einige Lustspiele veröffentlicht hat, der zwei Jahre später seinen „Göh von Verlichingen“ und nach drei Jahren seinen „Werther“ dichtet, in welchem legerem die Sprache mit so vollendeter Meisterschaft behandelt ist.

— **Brand der Moschee von Damaskus.** Die „Times“ bringt heute einige Einzelheiten über den Brand der großen Moschee von Damaskus, ein Ereigniß, welches die türkische Presse auf Befehl der Regierung mit Stillschweigen hat übergehen müssen, vielleicht weil die Regierung fürchtete, die Zerstörung eines so altersgeheiligten Gebäudes möchte vom Volke als ein Zeichen kommenden Unglücks betrachtet werden. Die Moschee war ursprünglich eine Johannis dem Täufer gewidmete Kathedrale, deren eine Hälfte nach der Einnahme der Stadt durch Omar in eine Moschee umgewandelt wurde, während die andere noch auf einige Jahrzehnte den Christen überlassen blieb. Die Moschee ist bis auf die Mauern niedergebrannt, doch konnte man die Bibliothek mit ihren zahlreichen und wertvollen Büchern und Manuscripten retten, mit Ausnahme des kostbarsten, in einem besonderen Raume aufbewahrten Schazes, des „Othman's Koran“. Derselbe soll eines — und das einzig noch erhaltene — der vier Exemplare gewesen sein, welche Kalif Othman in den großen Moscheen von Mekka, Medina, Kufa und Damaskus niederlegen ließ. Auf Befehl von Konstantinopel sind bereits Schritte gethan, die nöthigen Gelder zum Wiederaufbau zu sammeln, an welchem sich die fanatischen Muhamedaner der Stadt mit regstem Eifer betheiligen. Das Feuer brach auf dem Dache des berühmten Gebäudes und am hellen Tage aus, weshalb die zuerst in Umlauf gesetzten Gerüchte von einer Brandstiftung seitens der Christen denn auch glücklicher Weise keinen Glauben fanden. Sonst wäre der Zerstörung der alten Kathedrale vermuthlich noch ein Gemegel unter den christlichen Bewohnern von Damaskus gefolgt.

— **Mißrathene Ehemänner.** In der kleinen westfälischen Stadt Wanne haben unlängst die schöneren Hälften der Bürger beim Magistrat Beschwerde geführt über die

leidige Kneipsucht ihrer Ehegeseuse, die bis Nachts um die zwölfte Stunde und noch länger in den Wirthschaften sich herumtrieben, ihr Geld verthaten zc. zc. Magistratus sollte Abhilfe schaffen, die Lokale um 10 Uhr schließen oder sonstwie die überliche Mannswelt zur Ordnung und Raison bringen. Was die westfälische Stadtbehörde that, um dem Wunsche der zornigen Gattinnen zu genügen, ist noch nicht bekannt; wohl aber hat das Beispiel der gestrengen Westfälinnen in Schlesien Nachahmung, und zwar erfolgreiche Nachahmung gefunden. Eine am 19. Januar in Lähn ausgeklingelte polizeiliche Bekanntmachung lautet nämlich: „Nachdem seitens einiger Frauen in Lähn unter dem gestrigen Datum bei der hiesigen Polizeiverwaltung Beschwerde geführt worden, daß ihre Ehemänner alltags bis in die frühen Morgenstunden in den Schankstätten sitzen und so das häusliche Leben vernachlässigt wird, wird hiemit verordnet, daß die Schankstätten Abends um 10 Uhr geschlossen werden und kein Gast länger darinnen verweile. Die Polizeiorgane sind gehalten, auf die Beobachtung dieser Bekanntmachung zu achten und Zuwiderhandelnde zur Anzeige zu bringen. Lähn. Die Polizeiverwaltung.“

— **Maske gegen Maske.** Zu den berühmtesten und talentvollsten National-schauspielern, welche Rußland je gehabt hat, gehört Narikow Duntrewsky (1736—1821). Er war der Liebling der Kaiserin Elisabeth und dann Katharina's II., welche ihn 1763 nach Frankreich und England schickte, seine Kunst unter Lecain und Garrick zu studiren. Mit Beiden verband ihn bald eine innige Freundschaft. Als ihm Garrick, den er gemeinschaftlich mit Lecain besuchte, einmal eine Probe seiner Mimik gab, indem er mit der einen Hälfte des Gesichtes lachte — in dessen die andere weinte (ein Kunststück, das die Alten nur mittels einer Maske darzustellen mußten, das sonst aber wohl jedem überhaupt unmöglich sein dürfte) —, erblaßte plötzlich Duntrewsky, seinen ganzen Körper überfiel ein convulsivisches Zittern, und leblos sank er auf einen Stuhl und von diesem zu Boden. Lecain und Garrick sprangen erschrocken herbei, um dem plötzlich schwer erkrankten Freunde zu helfen. Aber der vermeintliche Kranke beehrte sie durch ein lautes Gelächter, daß er — Garrick's Kunststück mit einem anderen erwidert habe.

Verantw. Redacteur Ludwig Rohmann
in Eibing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Eibing.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 29.

Elbing, den 4. Februar 1894.

Nr. 29.

Geschäfts-Anzeiger der „Altpreußischen Zeitung“.

Gesund ist der Mensch nur dann, wenn alle Theile seines Organismus richtig functioniren. Insbesondere gilt dies von einer geregelten Verdauung. Unregelmäßigkeit in derselben (Verstopfung), ist die Ursache vieler, oft recht unangenehmer Zustände. Man forge daher für eine täglich genügende Oeffnung und bediene sich zur Erzielung derselben der allgemein als das beste Mittel anerkannten ächten Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen mit dem weißen Kreuz in rothem Grunde. Erhältlich nur in Schachteln à 1 Mk. in den Apotheken.

Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von: Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Absynth je 1 Gr., Bitterklee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentian- und Bitterkleepulver in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Gewicht von 0,12 herzustellen.

Hauptdepot für Westpreußen
Elbing, Apotheke zum Goldenen Adler von Max Reichert.

Elbinger Standesamt.

Geburten: Feilenhauer Aug. Bergmann S.

Aufgebote: Arbtr. August Ehler mit Florentine Kozlowski.

Eheschließungen: Km. Joh. Lau mit Lydia Stelzer. — Arbtr. Friedrich Thau mit Theresia Frischemuth. — Arb. Herm. Menzel mit sep. Tischler Landau, Wilhelmine geb. Kroll.

Sterbefälle. Töpfermeister Wilh. Stegmann L. 7 J. — Arbeiterwittve Justine Kielgast geb. Schnitz L. 8 M. — Bildhauer Josef Heinrich Splieth 50 J. — Knecht Samuel Ohm aus Zeyer 18 J. — Arbeiterwittve Christine Carl geb. Kuch 60 J. — Schmied Anton Woyck L. 6 M.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Unser **Leinen- und Weisswaaren-Ausverkauf**
wegen Aufgabe dieser Artikel

bietet noch reichen Vorrath, besonders in Handtüchern, Hemdentuchen, Parchend, Züchen, Wäsche, Oberhemden, Kragen, Manschetten etc. zu billigsten Preisen.

Gas-Kaffee-Rösterei.

Zur gefälligen Beachtung!
Nachdem ich in diesen Tagen einen mit den neuesten Verbesserungen ausgestatteten **patentirten Kaffee-Röster mit Gasheizung**, wie solche bis jetzt hier noch nicht zur Verwendung gelangt sind, in Betrieb gestellt habe, bin ich in der Lage, jedes gewünschte Quantum rohen Kaffees von 1 Pfund an auf dem Fleck zu rösten, so dass meine geehrten Kunden auf Wunsch sogleich darauf warten können.

Dieser Kaffee-Röster bietet ferner den Vortheil eines gleichmässigen Brennens und lässt das Aroma des Kaffees aufs Beste zur Entwicklung kommen.

Mein sehr reichhaltig sortirtes Lager von Roh-Kaffees halte ich bestens empfohlen. Geröstete Kaffees à M. 2,40-2,00-1,80-1,60-1,40 sind stets in frischer Waare vorrätzig.

Bernh. Janzen, Inn. Mühlendamm 10.

Gas-Kaffee-Rösterei.

Robert Holtin

empfiehlt sein gut sortirtes Lager selbstgefertigter

Herren-, Damen- und Kinderwäsche.

Fertige Betten.

Garantirt **federdichte Betteinschlüßungen.**

Max Kusch

Heil. Geiststraße 19 — begründet 1856.

Porzellan-, Glas-, Steingutwaaren.

Lager von **Luxus-Artikeln.** — **Gelegenheits-Geschenke.**

Größte Auswahl, billige Preise.

J. G. Klaassen

8. Brückstraße 8.

Leinen-, Baumwollwaaren-, Wäsche-, Corsett- und Trikotagen-Handlung.

Spezialität: Anfertigung von **Bettwäsche, Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche** in sauberster Ausführung zu **billigsten Preisen.**

J. G. Jetzlaff

Fischerstraße Nr. 14/15 Elbing Fischerstraße Nr. 14/15

empfiehlt sein größtes Lager aller Sorten

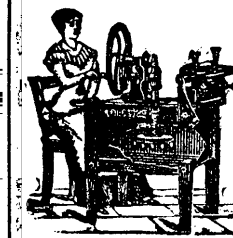
Schuhe und Stiefel für Herren, Damen, Knaben und Mädchen.

Ballschuhe für Damen und Herren.

Prompte Bedienung.

Billigste Preise.

Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.



Erich Müller, Schmiedestr. No. 6.

Gummi- und technische Waaren, Maschinengeschäft.

Gummi-Luftkissen, -Eisbeutel, -Bettstoffe etc.
Linoleum-, Cocos-, Gummi-Läufer und -Teppiche.
Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln.
Treibriemen. Schläuche. Verpackungen.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts bis 1. April.

Buckskins und Paletotstoffe, fertige Jaquettes, Ueberzieher, Reisedecken, Havelocks, Cravatten, Unterkleider, Regenschirme zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.

Adalbert Meyer.

Geschäfts-Anzeiger der „Altpreußischen Zeitung“.

Grosse Lotterie
Ziehung am 8., 9., 10. März 1894
zu Meiningen.

5000 Gewinne
darunter Haupttreffer
im Werthe von

50,000 Mark

u. s. w., u. s. w.
LOOSE à 1 Mark,

11 Loose für 10 Mark,
28 Loose für 25 Mark

(Porto und Liste 20 Pfg. extra)
sind zu beziehen von der

Verwaltung
der Lotterie für die Kinderheilstätte
zu Salzungen in Meiningen.

Manufactur-, Modewaaren, Confection.

Friedr. Wilh.-Platz **Joh. Lau** Friedr. Wilh.-Platz
No. 16. No. 16.

Buckskins, Reisedecken, Gardinen, Teppiche etc.
Grösste Auswahl zu billigsten Preisen.

Juwelier. **Augustin Riebe** Graveur.
Gold- u. Silberarbeiter
No. 53. Alter Markt No. 53.

Erstes und leistungsfähigstes Geschäft für **Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Messingwaaren.**

Größtes Lager in **Brillanten.**
Spezialität: Anfertigung aller Arten **Stempel** für Behörden, Vereine und Private in Metall und Kautschuk.

M. Dieckert

Schmiedestraße Nr. 19.

Confituren-, Bonbon-, Chocoladen-, Marzipan- und en gros. Zuckerwaaren-Fabrik en détail.

Reelle stets frische Fabrikate. Größte Auswahl.
Billigste Fabrikpreise.

Jh. Jacoby

Fischerstrasse No. 24. **Elbing** Fischerstrasse No. 24.

Eugen Frenzel,

vorm. **Jos. Sehler,**

Brückstraße Nr. 13.

Glas-, Porzellan-, Lugs- und Steingutwaaren-Handlung.
Lampen, Kronen, künstliche Blumen etc.

Billige Preise!

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Größte Auswahl

Sämmtlicher Artikel der Bekleidung

zu billigen, aber festen Preisen.

Winters Anker-Pain-Expeller

sei hierdurch allen an Gicht, Rheumatismus, Gliederreissen usw. leidenden Personen in empfehlende Erinnerung gebracht. Der echte Pain-Expeller ist seit 25 Jahren als zuverlässigste Schmerzstillende Einreibung allgemein beliebt, und bedarf daher keiner weiteren Empfehlung mehr. Der geringe Preis von 50 Pf. und 1 Mk. die Flasche erlaubt auch Unbemittelten die Anschaffung dieses vorzüglichen Hausmittels. Beim Einkauf sehe man aber, um keine Nachahmung unterzogen zu erhalten, nach der Fabrikmarke „Anker“, denn nur die mit einem roten Anker versehenen Flaschen sind echt. Vorrätig in den meisten Apotheken.



Dank.

Dem **praktischen homöopathischen Arzt Dr. med. Volbeding in Düsseldorf** aufrichtigen Dank! 2 Jahre litt ich an Brustdrüsenkrebs mit offenen Wunden und starker Eiterung. Tüchtige Aerzte behandelten mich vergeblich, mein Leben schien verloren. Ich wandte mich schriftlich an Dr. Volbeding; ohne mich zu sehen, sandte er mir die richtigen Mittel und nächst Gott danke ich ihm, daß in einem Jahre meine Brust gesund wurde.

Marburg, Ab. Cassel-Girschberg.
Frau **Caroline Bunte.**

!!!Für Familien!!!

Bei Zugabe alter **Wollschachen** liefere ich prompt und **anerkannt billigst**: durchaus bewährte **Damenstoffe, Buckskins, Cheviots, Portiären, Teppiche** etc.

Nach Plätzen ohne Vertretung sende ich Proben direkt. **Albert Koehler, Weberei, Mühlhausen i. Thür.**

Muster legt vor und Aufträge vermittelt portofrei in **Elbing: W. F. Thronicke, Herrenstraße 37.**

Lehr-Mädchen

werden angenommen.

Loeser & Wolff.

500 Mark zahle ich dem, der beim Gebrauch von **Kothe's Zahnwasser**

à **Flacon 60 Pf.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.

Joh. George Kothe Nachf., Berlin.

In **Elbing** bei **J. Staesz jr.,** Wasserstr. 44 u. Königsbergerstr. 49/50, u. **Richard Wiebe, Heiligegeiststr. 34;** in **Pr. Holland** bei **Otto Nack.**

CHOCOLAT
Suchard

VEREINIGT VORZÜGLICHSTE
QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt und gewaschene, echt nordische **Bettfedern.**

Wir versenden portofrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 Mk. u. 1 Mk. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 Mk. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 Mk. und 2 Mk. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 Mk., 3 Mk. 50 Pfg., 4 Mk., 4 Mk. 50 Pfg. und 5 Mk.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr silberartig) 2 Mk. 50 Pfg. und 3 Mk. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 Mk. 5% Rabatt. Etwa Nicht-gefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Eine **anständige Wohnung,** 2 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung, an ruhige Einwohner von sofort oder später zu vermieten
Wasserstraße 32/33.

C. J. Gebauhr

Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg, i. Pr.
Prämirt: London 1851 — Moskau 1872
— Wien 1873 — Melbourne 1880 —
Bromberg 1880.

empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Ueberreicht in Stimhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen
— Umtausch gestattet. —
Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1893/94,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,
in der
Exped. der Altpre. Ztg.